

Ein Wort zur modernen Psychologie und Anthropologie

Von HANS MEYER

Der Plan, Anmerkungen zur Kritik der Philosophie der Gegenwart zu machen, mußte aufgegeben werden, weil seine Durchführung den Rahmen eines Beitrages weit überschreiten würde: Das Thema ist einem anderen Zusammenhang vorbehalten.

Dafür Folgendes: Jedes Lebewesen ist von oben her prinzipiert und kann in der Art seiner Lebensauswirkung, in der Gestalt seiner Zielsetzung nur von der in ihm vorherrschenden höchsten Form her verstanden werden. Alles Niedere in ihm ist auf die Höchstform hin ausgerichtet, ihretwegen da, in seinem Beschaffenheitsein auf sie hin zentriert. Der Mensch ist ein einheitliches Wesen, das unter innerer Notwendigkeit gerade diese Teile, Organe, Bezirke, Funktionen und gerade in diesem Aufbau besitzt. Das hat selbstverständlich Konsequenzen für die Psychologie und Anthropologie. Nun ist es für den Großteil der heutigen Psychologie charakteristisch, daß sie den Menschen von unter her aufzubauen sucht, von den niederen Einzelelementen zu den höheren aufsteigen läßt oder gar die höheren auf die niederen Elemente zurückzuführen sucht. Die geschichtliche Entwicklung leistet dieser Einstellung Vorschub.

Der Grund für die moderne Psychologie ist im 19. Jahrhundert gelegt worden. Sie ist Erfahrungswissenschaft, die es im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, die sich mit der äußeren Natur, mit der physischen Wirklichkeit beschäftigen, mit den psychischen Vorgängen zu tun hat. Da seelische Vorgänge jederzeit nur in einem individuellen Bewußtsein vorkommen, also Bewußtseinstatsachen, Bewußtseinerlebnisse sind, pflegte man die Psychologie als die Wissenschaft von den Bewußtseinerlebnissen zu bezeichnen, und als ihre Aufgabe wurde die Beschreibung, die Klassifizierung und die Erklärung der Bewußtseinerlebnisse bezeichnet. Es gilt, die in der Selbstbeobachtung gegebenen Einzelerlebnisse in anschauender, vor allem aber in rückschauender Betrachtung in ihrer Eigenart und Beschaffenheit zu erfassen, vorurteilslos zu beschreiben, sie in ihre Elemente und Seiten zu zerlegen, diese Elemente sowohl gesondert zu bestimmen, wie den Beziehungen, Verflechtungen und Verwebungen nachzugehen, in denen sie stehen. Es gilt ferner, in die Erlebnisse durch Klassifikation Ordnung zu bringen, sie auf Grund ihrer Ähnlichkeit und Verwandtschaft zusammenzunehmen bzw. auf Grund ihrer Unähnlichkeit auseinanderzuhalten und die Arbeit, die schon das vorwissenschaftliche Bewußtsein vornimmt, von einem wissenschaftlich einwandfreien leitenden Gesichtspunkt aus weiterzuführen. Endlich gilt es, das seelische Geschehen, das einem Strom gleich, in dem neue Wellen die früheren verdrängen, in seiner Veränderung, in den Formen seines Ablaufs zu erkennen, den gesetzmäßigen Eintritt und Verlauf der seelischen Erlebnisse durch Auffindigmachen der Ursachen, die sie hervorbringen, und durch Angabe der Bedingungen, von denen sie ab-

hängen, festzulegen. Eine „Psychologie ohne Seele“ war das Ziel entweder in dem Sinne, daß man ein selbständiges reales Seelenprinzip im traditionellen Sinn leugnete, oder in dem Sinne, daß die empirische Erforschung des Seelenlebens von allen metaphysischen Standpunktstreitigkeiten unbehelligt vor sich gehen konnte.

Ihr eigentümliches Gepräge erhielt diese Psychologie, als sie zur experimentellen Psychologie wurde, und sie ist dies dadurch geworden, daß man die naturwissenschaftlichen Methoden, die zur Erforschung der äußeren Naturvorgänge ausgebildet wurden und auf dem Gebiete der Physik, Chemie, Physiologie zur Kenntnis und Beherrschung der Natur geführt haben, auf die Erforschung des menschlichen Innenlebens übertrug. Das Ideal der mathematisch-mechanischen Naturerklärung, das seit der Renaissance in immer vollkommenerem Maße seiner Verwirklichung entgegenging und dem 18. Jahrhundert als Vorbild wissenschaftlicher Erkenntnis vorschwebte, stand richtunggebend über der Psychologie. Hat doch sogar Kant der empirischen Seelenlehre den Charakter einer Wissenschaft abgesprochen, weil Mathematik auf die inneren Phänomene keine Anwendung finden könne. Selbst der für Geistes- und Kulturzusammenhänge so aufgeschlossene Herder hat sich die Psychologie nicht anders als eine „Physik der Seele“ vorstellen können.

Die Anfänge wurden von Physiologen und Physikern gemacht. Johannes Müller, Ernst Heinrich Weber, Herm. v. Helmholtz begannen von der Physiologie her die Psychologie zu befruchten. Der eigentliche Begründer der experimentellen Psychologie ist Gustav Theodor Fechner mit seinem 1860 erschienenen Werke „Elemente der Psychophysik“. Eine exakte Lehre von den funktionellen oder Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Körper und Seele, die, wie die Physik, auf Erfahrung und mathematischer Verknüpfung erfahrungsmäßiger Tatsachen fußt, war das Ziel, und die Feststellung der quantitativen Beziehungen zwischen Reizstärke und der dazu gehörigen Bewußtseinsvorgänge auf den verschiedenen Sinnesgebieten das Resultat. Fortgesetzt wurde diese Richtung durch Wilhelm Wundt, der 1879 das erste psychologische Institut in Leipzig errichtete und mit der Forderung einer strengen Methodik richtunggebend auf die psychologische Forschung gewirkt hat.

Die experimentelle Arbeit setzte als Psychophysik bei den elementarsten seelischen Vorgängen, bei den Sinnesempfindungen ein. Auch Wundts Interesse galt zunächst dem Sinnesgebiet und wandte sich erst allmählich im Laufe seines langen Forscherlebens dem höheren Seelenleben zu. Seine „Grundzüge der physiologischen Psychologie“ geben in ihren verschiedenen Auflagen¹ ein Bild vom Wandel der von ihm ausgebauten Wissenschaft. Sie besitzen als Methodenbuch wie als Ausdruck des damaligen Forschungsstandes historische und systematische Bedeutung zugleich. Hermann Ebbinghaus dehnte das Experiment auf das Gebiet des Gedächtnisses aus (1885), und die von Os-

¹ 6. Aufl. 3 Bde. Leipzig 1908/11.

wald Külpe begründete Würzburger Schule unterwarf die höchsten geistigen Vorgänge, das Denken und Wollen, dem Experiment.

Als man die experimentelle Methode auf die rein seelischen Vorgänge übertrug, wurde die Assoziationspsychologie — offenbar unter dem Einfluß der alten, nur noch konsequenter durchgeführte — die herrschende Richtung, zu der sich um die Jahrhundertwende (1890—1900) die meisten Psychologen — wenn auch mit individueller Verschiedenheit — bekannten. Nicht bloß Ernst Mach², auch H. Ebbinghaus, Th. Ziehen und vor allem Georg Elias Müller³ zählten zu ihren Anhängern. Der Grundgedanke dieser Assoziationspsychologie ist folgender: Die Psychologie hat als Bewußtseinswissenschaft die letzten Elemente des Bewußtseins herauszulösen. Diese Elemente sind die Empfindungen als die primären, peripher im Sinnesorgan erregten Inhalte und die Vorstellungen als die sekundären, zentral im Großhirn erregten Inhalte die Abbilder der ersteren. Andere Grundklassen seelischer Elemente gibt es nicht. Aus der summenhaften Verknüpfung dieser Elemente kann das ganze Bewußtseinsleben erklärt werden. Während Eintritt und Aufhören der Empfindungen und ihrer Inhalte von äußeren Reizen abhängig sind und daraus ihre Erklärung finden, folgt der Vorstellungsverlauf einer anderen Gesetzlichkeit, der Gesetzlichkeit der Assoziationen. Mittels der Empfindungen, Vorstellungen und der Assoziationsgesetzlichkeit sollen alle anderen seelischen Vorkommnisse: Wahrnehmen und Denken, Gefühl und Affekt, Trieb und Wille erklärt werden. Auch das Ich ist nichts anderes als ein Bündel solcher Elemente. Eine geistige Chemie sollte die Psychologie sein, die aus Elementen die komplizierten Gebilde zusammensetzt, und eine rein kausalbetrachtende, wertfreie, generalisierende Naturwissenschaft. Schon Herbart (1776—1841) hatte unter Beibehaltung einer Seelensubstanz eine psychologische Mechanik durchgeführt. Das ganze Seelenleben bestand für ihn aus Vorstellungen, die gleich selbständigen Dingen kommen und gehen, sich verbinden und trennen, sich anziehen und abstoßen, verschieben, verdrängen. Dieses mathematisch berechenbare Vorstellungsspiel hat Herbart zur Grundlage der Pädagogik gemacht.

Die Einwände gegen diese sensualistische Psychologie der Elemente mit ihrer Atomisierung und Mechanisierung des Bewußtseins blieben nicht aus. Man erklärte diese Elemente für ein Produkt der wissenschaftlichen Abstraktion, die aus dem vom Ich ausgehenden Lebensstrom herausgenommen und künstlich isoliert seien. Zudem seien der Anwendung der Mathematik, die nur auf Quantitatives gehe, enge Grenzen gezogen. Die Induktion sei nicht die geeignete Forschungsmethode. Von verschiedenen Seiten her bereitete sich ein Umschwung vor.

Den Anfang machte schon Wilh. Wundt. Aber er blieb noch — bestimmt durch die Methode der Naturwissenschaft — in dem Vorurteil seiner Zeit befangen, daß die Bewußtseinsphänomene in letzte Elemente auflösbar und aus ihnen die komplexen Bewußtseinsinhalte zusammensetzen seien. Dennoch

² Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen⁴. Jena 1903.

³ Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes. Teil 1—3. Zeitschrift f. Psychol. und Phys. der Sinnesorgane. Erg.-Bd. 5, 8, 9. 1911/17.

gewann er die Erkenntnis, daß psychische Reproduktionen nicht eine bloße Summe von Elementen, sondern ein Höheres darstellen, das andere, neue Eigenschaften besitzt. So sah sich Wundt genötigt, unter die seelischen Prinzipien das Prinzip der schöpferischen Synthese aufzunehmen. Und doch war in einem System, in dem die Seelensubstanz mit ihren höheren Potenzen ausgeschaltet ist, ein solches Prinzip mit dem Kausalgesetz nicht zu vereinbaren. Denn wie soll das Höhere aus dem Niederen hervorgehen?

Andere Psychologen gingen weiter. So machte Karl Stumpf auf den wichtigen Unterschied von „Erscheinungen und psychischen Funktionen“ (1907) aufmerksam. Er faßte unter „Erscheinungen“ die Inhalte von Sinnesempfindungen, von Vorstellungen und den Verhältnissen zwischen beiden zusammen und unterschied davon als psychische „Funktionen“ das Bemerkens von Erscheinungen und ihren Verhältnissen, das Zusammenfassen von Erscheinungen zu Komplexen, die Begriffsbildung, das Auffassen und Urteilen, die Gemütsbewegung, das Begehren und Wollen. Diese psychischen Funktionen erklärte Stumpf für das Wichtigste im Seelenleben. Als gleichzeitig die Würzburger Schule unter Führung von Oswald Külpe († 1915) das Denken und Wollen dem Experiment unterwarf, traten die quantitativen Verhältnisse zurück, die seelischen Vorkommnisse mit ihren qualitativen Verschiedenheiten sprangen in die Augen und beleuchteten die Unzulänglichkeit der — als Parallele zur Physik mechanistisch-quantitativ denkenden — Assoziationspsychologie von einer neuen Seite. „Es ist mit dem schaffenden Denken genau so wie mit anderen produktiven Tätigkeiten, daß ein Fond von Operationen dazugehört; die entscheidenden letzten Konstanten im Denken sind gar nicht die Vorstellungsbilder, die kettenförmig eines nach dem andern getreu den Assoziationsgesetzen in uns abrollen, sondern bestimmte, einfache und komplexe Denkoperationen an dem wechselnden Material von Vorstellungsbildern“⁴. Die Eigenart und Eigengesetzlichkeit der Gedanken und Gedankenfolgen trat ans Licht. Es gibt unsinnliche Bewußtseinsinhalte, Gedanken, die sich in ihrer Beschaffenheit und in ihrem Ablauf von den Vorstellungen wesentlich unterscheiden, die einen Sinn aufweisen, dessen Verständnis ohne sinnliche Grundlage vor sich geht. Nicht bloß das einzelne Gebilde, eine ganze Abfolge von Gedanken ist sinngerichtet. Bühler mußte den teleologischen Charakter der Denkerlebnisse betonen. Zu dem gleichen Ergebnis kam O. Selz in seinen Arbeiten „Über den geordneten Denkverlauf“ und „Die Gesetze der produktiven und reproduktiven Geistestätigkeit“⁵. Eintritt und Verlauf der Erlebnisse konnte in einzelnen wie in geschlossenen Verbänden als sinnerfüllt bezeichnet werden. Damit aber war ein Altes wiedergefunden mit Hilfe einer von bestimmten wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen, der Mechanik des Seelenlebens, nicht gebundenen Beobachtung: das Geistige“⁶, wie es Th. Erismann später der bisherigen Psychologie entgegenhielt.

⁴ Karl Bühler, Die Krise der Psychologie, 1927, 13.

⁵ 1913 und 1922.

⁶ Th. Erismann, Die Eigenart des Geistigen, 1924.

Die Elementenpsychologie wurde zugleich beiseite gedrängt durch eine ebenfalls im Rahmen der Experimentalpsychologie und größtenteils im Zusammenhang mit der vorhin charakterisierten Funktions- und Denkpsychologie entstandenen Forschungsrichtung, die als *Gestaltpsychologie* und *Ganzheitspsychologie* einen neuen Aspekt in die psychologische Arbeit eingeführt hat. Es zeigte sich, daß die seelischen Phänomene nicht Elemente oder summenhaft zusammengesetzte Stücke, nicht „Undverbindungen“, sondern Ganzheiten sind, die nicht als Summen von Teilelementen begriffen werden und die Eigenschaften haben, die nicht aus der Summe der Eigenschaften der Teile erklärt werden können. So sind die Wahrnehmungsbilder von Raumfiguren schon als Wahrnehmungsbilder mehr als die Summe der in ihnen enthaltenen optischen Eindrücke, und die Melodien sind mehr als die Summe der Teiltöne, aus denen sie bestehen. Ein in eine andere Tonart transponiertes Lied wird sofort wieder als dieses Lied erkannt, obwohl die einzelnen Elemente, die Teiltöne, andere geworden sind. Die Teile können nur von der Gesetzmäßigkeit des Ganzen her in ihrer Stellung und Funktion im Ganzen verstanden werden. Ganzheiten sind aber nicht bloß diese Gestalten; Ganzheiten sind auch Wahrnehmungen, Gefühlsabläufe, Affekte, Denk- und Willensvorgänge, die eine besondere Struktur und Gesetzmäßigkeit aufweisen. Der Ganzheitsgedanke beherrscht heute wie die organische Wissenschaft überhaupt, so die Psychologie im besonderen und führt in konsequenter Weiterbildung zu der von der Assoziationspsychologie weit abliegenden Auffassung, daß diese aus dem Seelenleben herausgehobenen Ganzheiten selbst wieder nur Bestandteile der aus verschiedenen Schichten bestehenden, ganzen, einheitlichen Person darstellen⁷.

Zur Alleinherrschaft hatten es jedoch die Assoziationspsychologie und der Herbart'sche Vorstellungsmechanismus auch im 19. Jahrhundert nicht gebracht. Im Gegensatz zur experimentellen Psychologie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Forschungsrichtung am Werke, die im Unterschied von der experimentellen Methode die schlichte Selbstbeobachtung übte und wertvollste psychologische Einsichten der Gegenwart übermitteln konnte.

Herm. Lotze hat in seiner „Medizinischen Psychologie“⁸ und in seinem „Mikrokosmos“⁹ durch Übernahme der vor allem seit Nikol. Tetens (1736—1805) eingeführten und auch von Kant verfochtenen Dreiteilung des Seelenlebens in Denken, Fühlen und Wollen Ordnung in das Seelenleben zu bringen und auf dieser Basis die Entfaltung und Entwicklung der Seele zu verstehen gesucht. Franz Brentano befruchtete die psychologische — und darüber hinaus auch die phänomenologische und erkenntnistheoretische — Forschung durch seine „Psychologie vom empirischen Standpunkte“ (1874). Er vollzog die Klassifikation der psychischen Phänomene in Vorstellungen, Urteile und in eine dritte, Wille und Gefühl umfassende Grundkraft; vor allem aber suchte er unter scholastischem Einfluß das Bewußtsein als intentionale Beziehung zu

⁷ Vgl. Al. Wenzl, Festschrift für J. Geysler. Regensburg 1930. II.

⁸ Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele. 1. Aufl., Leipzig 1852.

⁹ Mikrokosmos, Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. 3 Bde., 1. Aufl. Leipzig 1856—64.

verstehen, die Bedeutung des inneren Bewußtseins und der Einheit des Bewußtseins herauszuarbeiten. Theodor Lipps († 1914), unstreitig einer der scharfsinnigsten Seelenanalytiker und ein Gegner aller physiologischen Psychologie, betrieb die Psychologie als die Lehre von den Bewußtseinerlebnissen als solchen. Dabei galt ihm als psychische Urtatsache, daß in allen Bewußtseinerlebnissen das Ich, dessen Erlebnisse sie sind, unmittelbar miterlebt wird. Er führte einen scharfen Kampf gegen die Ichblinden, die sich nie selbst erlebt haben und eine Psychologie ohne Seele fordern. Das erlebte Ich ist gewiß nur das empirische Ich, das aber in das metaphysische Ich hinabweist. Desgleichen ist Lipps ein Gegner jeglichen psychologischen Atomismus und darum auch der Assoziationspsychologie. In seinen Schriften ist längst der Unterschied von Inhalten und psychischen Funktionen herausgearbeitet, und wer wissen will, was es mit der Ganzheitspsychologie für eine Bewandnis hat, der lese in Lipps „Leitfaden der Psychologie“¹⁰ den Abschnitt „Gliederung des komplexen Ganzen“ und Abschnitte aus seiner Ästhetik¹¹. Seine Schrift über „Denken, Fühlen und Wollen“¹² gehört heute noch zum Besten über diese Gegenstände und betritt in den Schlußkapiteln den Weg zu einer *verstehenden Psychologie*, die die menschliche Persönlichkeit als Endzweck der ganzen seelischen Betätigung betrachtet. Es ist kein Zufall, daß gerade die der Lippschule entstammenden Psychologen in engste Beziehung zur *Phänomenologie* traten, die von der deskriptiven Psychologie weg immer mehr eine Wesenslehre der seelischen Phänomene wurde, und daß der Lippschüler Alexander Pfänder¹³ eine Standpunktpsychologie besonderer Art, eine den Sinn des menschlichen Lebens verstehende Psychologie entworfen hat.

Pfänder erblickt in der physiologischen Psychologie wie in der Assoziationspsychologie falsche Forschungseinstellungen, er ist ein Gegner der naturwissenschaftlichen Methode und bloßer Tatsachenfeststellung. Er will sich nicht der analytisch-mikroskopischen Methode bedienen, sondern in synthetisch-makroskopischer Betrachtung zunächst größere Teile und dann das Ganze der Seele erfassen. Er sucht das menschliche Seelenleben in seiner Eigenart zu verstehen durch Erfassung des in ihm selbst liegenden Sinnes, „desjenigen Sinnes, der in dem seelischen Subjekt als eine reale, wirksam und dauernd zielende Kraft vorhanden ist“. Pfänder ist Ganzheitspsychologe in viel radikalerem und tiefer zielendem Sinne als die vorhin genannten Richtungen dieser Art. Das seelische Subjekt steht im Mittelpunkt als das Zentrum, aus dem, zuweilen unter Anregung durch die bewußten Gegenstände, die seelischen Regungen hervorströmen.

Pfänder hat eine Einstellung zurückgefordert, die sich in die große Tradition platonisch-aristotelischer und augustinisch-scholastischer Erkenntnisse und Betrachtungsweisen einordnet und sie weiterführt. Im 19. Jahrhundert hat er einen Gesinnungsgenossen in dem Franzosen Alph. Grattray¹⁴ gefunden.

¹⁰ 2. Aufl. 1906.

¹¹ Ästhetik. Psychologie des Schönen und der Kunst, 1903/06.

¹² 3. Aufl., 1926.

¹³ Die Seele des Menschen. Versuch einer verstehenden Psychologie, 1933.

¹⁴ Grattray, Über die Erkenntnis der Seele. 2 Teile. Übers. von R. J. Pfähler, 1859.

Die menschliche Person, die personal-einheitliche Seele begegnet uns bei W. Stern, bei Hans Driesch, bei den Psychoanalytikern und Individualpsychologen, vor allem in der geisteswissenschaftlichen Psychologie. Ihr Begründer Wilh. Dilthey¹⁵ kommt von der Geisteswissenschaft her und will die objektiven Kulturgebilde als Äußerungen eines bestimmten Persönlichkeitstypus verstehen. Ein Doppeltes vermögen wir zu begreifen und in Zusammenhang zu bringen: das Weltbild eines Menschen und seine Wertrichtungen. Dilthey ist der Meinung, daß immer einem Weltanschauungstyp ein Persönlichkeitstyp entspricht, daß beide in einem ursächlichen Zusammenhang stehen. Für die drei Weltanschauungsformen des Naturalismus, des Idealismus der Freiheit und des objektiven Idealismus hat Dilthey die dazugehörigen Menschentypen als hervorbringende Ursache bezeichnet.

Das Programm Diltheys hat vor allem Eduard Spranger in seinen beiden Werken „Lebensformen“¹⁶ und „Die Psychologie des Jugendalters“¹⁷ aufgenommen und fortgebildet. Er wendet sich gegen die Einschränkung der psychologischen Forschung auf die Vorgänge in einem individuellen Ich, er nimmt als Ausgangspunkt die lebendige menschliche Persönlichkeit. Das Innenleben eines Menschen steht jederzeit in Beziehung zu objektiven Gebilden. Solche Gebilde sind außer der uns durch Sinneswahrnehmung gegebenen Dingwelt die Gebilde des „objektiven Geistes“, die verobjektivierten Kulturgebilde, die eine Verwirklichung von Werten darstellen, die, aus den von Werten bestimmten Tätigkeiten des Menschen hervorgegangen, selbst wieder entscheidend auf die Entwicklung des individuellen Geisteslebens zurückwirken. Aus dieser Beziehung kann das Individuum nie gelöst werden. Der Mensch denkt und erkennt, um die Wahrheit zu erreichen, er sinnt und handelt, um wirtschaftliche, technische und künstlerische Werte zu verwirklichen, um sich Gott zu nähern usw. Das Entscheidende in der menschlichen Psyche sind nicht seelische Elemente, sondern die Wertrichtungen und ihr Zusammenhang. Die Seele ist ein auf Wertverwirklichung angelegtes Lebensgebilde und hat als solches eine Struktur, d. h. sie ist ein Ganzes, „in dem jeder Teil und jede Teilfunktion eine für das Ganze bedeutsame Leistung vollzieht, und zwar so, daß Bau und Leistung jedes Teiles wieder vom Ganzen her bedingt und verständlich ist“. Das Seelenleben ist also ein Sinnzusammenhang, in dem verschiedene Sinnrichtungen, Teilstrukturen vorkommen, so die Erkenntnisrichtung, die technische Arbeit, die Struktur des religiösen Bewußtseins. Diese Strukturen gilt es zu „verstehen“, d. h. sie als Glieder in ein Wertganzes einzuordnen. Die Psychologie der Elemente zerstört den sinnvollen Zusammenhang des Seelischen. Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen sind an sich sinnloses Material, die erst im Ganzen ihren Sinn empfangen. Dieser sinnvolle Zusammenhang ist das Erste, das Ursprüngliche, und die Analyse in die Einzelerlebnisse, die nur Produkte wissenschaftlicher Abstraktion sind, folgt nach.

¹⁵ Grundlegend: Diltheys „Ideen zu einer beschreibenden und zergliedernden Psychologie“. 1894. Jetzt in: Ges. Schriften Bd. V. 1924.

¹⁶ 7. Aufl. 1930. ¹⁷ 11. Aufl. 1928.

Die Erforschung der Persönlichkeitstypen hat auch von anderen Gesichtspunkten aus in der Psychologie und Psychiatrie eingesetzt und wertvolle Einsichten gebracht. Dennoch ist der Einstieg von oben her nicht immer zu verspüren. Gewiß besitzt der Mensch keinen Geist, der in intuitiver Schau die menschliche Gesamtgestalt erfassen könnte. Er muß die einzelnen seelischen Bezirke und Funktionen einer genauen Analyse und Sinndeutung unterwerfen. Dagegen ist nichts zu sagen, wenn er sich bewußt bleibt, daß diese Bezirke und Funktionen in ein Ganzes hineingehören, in dem und von dem her sie ihre Eigenart und Bedeutung beziehen. Die Vorzeit hat das deutlich erkannt. Die *Kirchenväter* haben schon auf Grund ihrer metaphysisch-religiösen Einstellung dem höheren d. h. dem *innere*n Menschen ihr Interesse zugewandt. Als *Wesen der Mitte* verbindet der Mensch die niedere Natur mit dem Geist, der der Sinne bedarf wie die Sinne der körperlichen Organe bedürfen. Der „innere“ Mensch ist die Geistseele. Nichts ist erhabener als der vernünftige Geist. Was über ihm steht, ist bereits Schöpfer. Diese Geistseele ist gleichsam das Haupt, das Auge, das Antlitz der Seele (*De trin.* XV, 27). Die Durchmusterung des Geistes findet als konstitutive Elemente eine Dreiheit: *memoria, intellectus et voluntas*.

Was weiß nicht *Augustin* über das innere Gedächtnis zu sagen! Es ist nicht bloß sammelnde, verbindende, zusammenhaltende Kraft, sondern der Sitz des geistigen Erfassens, der geistigen Formung und der Gedankenfestigung, der Ort, wo das innere Wort geboren wird, der einheitliche geistige Untergrund der Person, der Zugang für die Erlebnisfülle der seelischen Ganzheit, für das Selbstverstehen und die Selbstbewertung, für alle innere geistige Auseinandersetzung, die sicherste Basis für den Aufstieg zu Gott. Die Anklänge an den platonischen Erkenntnisbegriff sind nicht zu verkennen, dagegen ist die staunenswerte Analyse der Bewußtseinsgegebenheit in alle Weiten und Tiefen und die metaphysische Auswertung augustinisches Eigengut. Bei dieser innererfahrungsmäßigen Durchmusterung stößt Augustin auf den Bereich des unbewußt Seelischen, auf verborgene Tiefenschichten in Spannung- und Wechselwirkung (*Conf.* X, 8), auf die Phänomene des geistigen Auf- und Durchbruchs, auf die schöpferische Kraft der Phantasie in der Produktion neuer Gegenstände, auf die Enge des Bewußtseins, auf die Erinnerung auch unanschaulicher Inhalte, auf die Bekanntheitsqualität beim Wiedererkennen. Ja, Augustin ist bereit, wenigstens im Bereich des Unbewußten sowohl das Erkennen wie das Wollen und Lieben als Funktionen des Gedächtnisses zu betrachten (*De trin.* XIV, 7).

Die *intelligentia* ist für ihn das geistige Auge der Intuition, deren Gegenstände der Geist selbst, Gott und das Göttliche, das Ewige und Unwandelbare, die intelligiblen Wahrheiten sind. Ein bevorzugtes Phänomen ist für Augustin die Liebe als ein elementarer, ursprünglicher Grundakt der Seele. Weil die menschliche Geistseele das Bild des trinitarischen Gottes ist, durchstrahlt diese Dreiheit die Geistseele bis in ihre Einzelakte. Augustins feinsinnige Analyse sichert, daß die einheitliche Seele sich nach diesen drei Richtungen entfaltet, daß die Glieder sich nicht bloß gegenseitig fördern, sondern daß das eine Glied jeweils die anderen in sich enthält (XV, 21).

In der Einheit des Selbstbewußtseins, des Selbstgefühles, der Selbstliebe kommt die Geistigkeit und Personalität des Menschen zum Ausdruck und ist im Seelenleben führend bis in die niederen Schichten hinein.

Die Psychologie und Anthropologie von oben wurde von den Männern der *Hochscholastik* fruchtbar weitergeführt. Als Beispiel diene *Thomas*.

Der Intellekt, die Geistigkeit ist das Prinzip, von dem her der Mensch das ist, was er ist (In *I Met.* 11 ad 2 u. 3). Nur von daher kann die dem Menschen eigentümliche Tätigkeit verstanden werden. Im Rahmen der Ontologie der Person nimmt die Ontologie des Geistes eine bevorzugte Stellung ein. Die Wesenheit der Geistseele ist Prinzip für alle Seelenpotenzen. Die vom Geist herausgefaltenen Vermögen werden aus ihrer Ursprungseinheit nicht entlassen, können es nicht, weil sie in ihrer transzendentalen Geistsphäre absolut geeint sind. Wurzeln die Vermögen in der Wesenheit der menschlichen Seele, weil ihrer die Geistseele zu ihrer Aufgabenerfüllung notwendig bedarf, dann ist nur Konsequenz, daß auch die unteren Vermögen von den höheren her begriffen werden müssen.

Der menschliche Geist bedarf zu seiner Aktualität der Sinnlichkeit. Letztere ist die *conditio sine qua non* für die Geistausstattung, die Sinnlichkeit hat selber die Körperlichkeit zur Voraussetzung. Diese beiden Voraussetzungen sind nur möglich, weil die menschliche Seele auf Grund einer naturhaften Hinordnung Formprinzip des Leibes ist. Die ontologische Selbstverwirklichung des menschlichen Geistes schließt also Formierung des Körpers und Konstituierung der Sinnlichkeit als integrale Teilfunktionen in sich. Hat die Sinnlichkeit im Geist ihren Ursprung, dann versteht man, daß sie vom Geist durchformt und durchwaltet ist. Man versteht ferner, daß die Vollkommenheit einer Potenz vom zuständigen Objekt her bestimmt wird und durch diese Vereinigung mit diesem Objekt ihre Erfüllung findet. *Videmus enim quod sensus est propter intellectum et non e converso. Sensus etiam est quaedam deficiens participatio intellectus; unde secundum naturalem originem quodammodo est ab intellectu, sicut imperfectum a perfecto. Sed secundum viam susceptivi principii e converso potentiae imperfectiores inveniuntur principia respectu aliarum; sicut anima, secundum quod habet potentiam sensitivam, consideratur sicut subjectum et materiale quoddam respectu intellectus. Et propter hoc imperfectiores potentiae sunt priores in via generationis; prius enim animal generatur quam homo*¹⁸.

Selbst innerhalb der einen Potenz läßt *Thomas* die *Ratio* aus dem Intellekt entspringen. Der Intellekt ist *rationis origo*, die Gewißheit der *Ratio* leitet sich vom Intellekt, die Notwendigkeit der *Ratio ex defectu intellectus* her, die *Ratio* wird als *naturae intellectualis obumbrata* bewertet.

Weil der Gesichtspunkt von oben her für Psychologie und Anthropologie leitend sein muß, haben die großen Scholastiker und Mystiker der Höchstauswirkung der menschlichen Persönlichkeit ihr Augenmerk zugewandt und wertvolle Ergebnisse ans Licht gebracht.

Um Einwänden vorzubeugen, sei ausdrücklich folgendes anerkannt: Gewiß

¹⁸ Vgl. *S. th.* I, 77, 4-7, *S. c. g.* II, 68, *De an.* 1 und 2. *De vit.* XIV, 52. In *VIII Met.* I, 9 und 12.

gibt es zahlreiche Arbeiten zur Seelenstruktur, zur Gestalt- und Ganzheitspsychologie, die die Richtung auf ein ganzheitliches Seelenprinzip an sich tragen. Man ist ferner um die Aufbaukräfte der Seele bemüht, man sucht den menschlichen Lebenslauf als psychologisches Problem zu fassen, man geht dem Verhältnis von Person und Charakter nach und sucht die Schichten der Persönlichkeit zu heben. Alle diese und andere Arbeiten fördern wertvolle Beiträge zum Personganzen zutage. Doch fehlt ein Wesentliches: Fast alle diese Psychologen haben unterlassen, mit einem sauberen Begriff von Person und Persönlichkeit zu arbeiten. Aller Schichtenpsychologie gegenüber ist zu sagen, daß wir keine Schichten sind, sondern ein einheitlich durchstrukturiertes Ganzes. Man braucht nicht zu leugnen daß es verschiedene Regulationszentren gibt, wenn man auch der Unterscheidung vom eigenen Mechanismus einer Esschicht und den spezifischen Funktionen einer Ichsphäre mit Vorbehalt gegenüberstehen muß. Trennt man z. B. Schichten des Lebensgrundes, des endothyment Grundes und des personalen Oberbaues, dann ist nicht bloß die Gefahr groß, sich das wahre Verhältnis dieser „Schichten“ zu verbauen, sondern leicht der Anlaß gegeben, den personalen Oberbau zu verkürzen und ihm Aufgaben, Lebensfunktionen zu entziehen, die notwendig zu ihm gehören.

Die Phänomene des Gewissens, der Willensfreiheit, der Selbstmacht, der teilnehmenden Liebe u. a. dürfen nicht in „Schichten“ hineinrutschen, wo sie in ihrer Eigenart nicht mehr verständlich gemacht werden können. Das Religiöse kommt außer ein paar Bemerkungen in der Gefühlslehre oft genug nicht zu seinem Recht. Hier wäre von den großen Patristikern und Scholastikern und Mystikern allerhand zu lernen.